

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

29. Jahrgang

Donnerstag, 30. November 1961

Nummer 11

## Die Franziskaner in Luggau

Von Thomas Tiefenbacher

Am 9. Dezember 1591, vor 370 Jahren, zogen Franziskaner in Maria Luggau ein und übernahmen die Seelsorge am Wallfahrtsort. Aus diesem Anlasse lohnt es sich, die Umstände, die sie gerufen und ihr Wirken am Gnadenort, soweit es sich an der Hand urkundlicher Belege feststellen läßt, der Öffentlichkeit bekanntzugeben.

Als in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch die Wirren der Reformation Luggau infolge Priestermangels nicht mehr seelsorglich besetzt werden konnte, als der protestantische Theologe und spätere Universitätsprofessor v. Wittenberg, Flaccius Illyrienus, im Gailtale die Lehre Martin Luthers predigte und verbreitete, viele Anhänger fand und sein Einfluß auch ins Lesachtal drang, trat Graf Johann v. Ortenburg, der Grundherr des Tales, um 1589 mit der Provinzleitung der Wiener Franziskaner in Verhandlungen, um in Luggau eine Ordenssiedlung zu stiften. „damit die ankommenden Kirchfahrer mit Gottesdienst und hi. Sakramenten möglichst versehen“ und die religiösen Mißstände beseitigt werden. Ein Gelübde des Grafen war die Ursache dieses Schrittes. Mehrere Urkunden im Luggauer Klosterarchiv schildern das Ergebnis der Verhandlungen, die sich jahrelang hinauszogen.

Endlich willigte der Ordensgeneral ein und schlug vor, Luggau mit Franziskanern aus Innsbruck zu besetzen. Nach Abschluß der Verhandlungen trafen am 9. Dezember 1591 die ersten Mönche, P. Johannes Muskai als Guardian und P. Johannes Geringer (auch Gänger oder Zwinger genannt) vom Innsbrucker Konvent in Luggau ein und übernahmen die Seelsorge in der Wallfahrtskirche. Dürftige Wohnung hatten sie einstweilen in einem Bauernhause am Kirchplatz, dort, wo heute das Schulhaus steht.

Eine Beschreibung im Provinzarchiv Innsbruck aus der Zeit um 1600 schildert den Ort als einsam, rau und gebirgig und die Bewohner religiös unwissend und nicht unterrichtet. Die zuständige Pfarre St. Daniel i. Gailtal war 8 Stunden entfernt und Luggau sowie das übrige Lesachtal seit Jahren ohne Seelsorger.

Als bald wurden im Auftrage des Grafen vom Pfleger Bartlmä Mohr zu Pittersberg-Kötschach und den Kämmerern Philipp Vasoit zu Staffnell und Lorenz Luggauer Anstalten zum Klosterbau getroffen. Im Mai 1593 sandte der Ortenburgische Verwalter Hauptmann Christoph Schuttpacher von Spittal den Johann Linder mit mehreren Knechten als Bauleiter nach Luggau. Am 9. Juni war feierliche Grundsteinlegung, an der der Graf und die Gräfin v. Ortenburg, die beiden Franziskaner, der Pfarrer von Spittal, Baumeister Linder und andere teilnahmen. „Die Gräfin hat selber die erste Keile Mörtel auf die Grundsteinplatten geworfen“, sagt der Bericht.

Die Luggauer konnten aber die Freude der Stifter nicht recht teilen, sie bebauten einen zu kargen Boden, um nicht zu wissen, daß die Ordensniederlassung eine neue Belastung für sie bedeute, die auf die Dauer kaum tragbar war. Es war daher beim Klosterbau wenig von der Begeisterung und allseitigen Teilnahme zu spüren, mit der seinerzeit die Wallfahrtskirche aufgebaut worden war. Es gab Stokungen und Schwierigkeiten, und es mußte der Zwang der Grundherrschaft einsetzen, um das Unternehmen weiter zu führen. Die Bauern von Luggau, St. Lorenzen und Liesing wurden im Jahre 1593 verhalten, pro Hube 12 Robottsichten mit einem Knecht und einem Paar Ochsen zu leisten. Es gingen schriftliche Proteste von der Bevölkerung nach Spittal, und der Vize- dom der Grafschaft Ortenburg, Haupt-

mann Schuttpacher, hatte vollauf zu tun, um die Differenzen zwischen den Bauern und den Unternehmern zu schlichten und den Bau weiter zu bringen. Die Bauern verlangten Sonntags-Gottesdienst und weniger Robott. Die zwei Patres sollten das ganze Tal allein seelsorglich betreuen, waren es aber nicht imstande, weil sie mit Luggau vollauf zu tun hatten und sonst gab's keinen Priester im ganzen Lesachtal.

Endlich sah man in Spittal ein, daß man der Bevölkerung keine so große Belastung zumuten könne, und der Graf verpflichtete sich, für die Bedürfnisse der Ordensleute, für die Erhaltung der Kirche und den Ausbau des Klosters selbst aufzukommen. 1594 bemühte sich Graf Johann v. Ortenburg, den Franziskanern päpstliche Rechte zu verschaffen. In seiner Eingabe an den Patriarchen v. Aquileja hebt er die weite Entfernung der Filiale von der Mutterpfarre St. Daniel (5 deutsche Meilen) hervor. Dazu kam der Umstand, daß Luthers Lehre auch schon ins Lesachtal eingedrungen war und Anhänger fand. Mit 30. November 1594 trennte die Verfügung des Patriarchen Luggau als ersten Seelsorgsprengel von St. Daniel ab und errichtete die Franziskanerpfarre zu „Unserer Frau in der Luggau“. Die Pfarre umfaßte das Gebiet von der Tiroler Grenze bis Radegund und Frohnbach einschließlich der Ortschaften Frohn, Wiesen und Berg.

Die Franziskaner verlangten von Graf Johann einen beglaubigten Bericht über den Ursprung der Wallfahrt und des Gnadenbildes. Der Graf beauftragte daraufhin den Pfleger von Pittersberg Bartlmä Mohr und den Guardian P. Johannes Geringer, diesbezüglich Erhebungen einzuleiten. Daher beriefen im März 1595 Pfleger und Guardian 10 alte Männer aus Luggau, St. Lorenzen und Liesing, darunter den 110 Jahre alten Matthias, an der Wiese

zusammen und nahmen ihre, unter Eid gestellten Aussagen über die Entstehung des Gnadenortes zu Protokoll. Die 9 konnten nur bezeugen, was sie von ihren Eltern erzählen gehört. Matthias, der „Helena“, die Gründerin der Wallfahrt, gekannt, das, was er als Zeitgenosse erlebt hatte. Das Original des Protokolls wurde an den Patriarchen von Aquileja geschickt, eine Abschrift dem Grafen v. Ortenburg, eine dritte Ausfertigung blieb in Luggau und befindet sich im Klosterarchiv.

Neun Jahre hatte Graf Johann unter schwierigen Verhältnissen am Luggauer Kloster gebaut. 1602 starb er. Das Erbe trat sein Sohn Georg an, der den Bau notdürftig abschloß mit der Begründung, daß er denselben wegen der vielen Schulden seines Vaters nicht weiterführen könne und sich damit unvermögend erkläre, die Stiftungsverpflichtungen einzuhalten.

Pläne und Baurechnungen erliegen heute noch im Klosterarchiv. Es waren Fachleute, Maurer, Zimmerleute, Tischler aus Sillian, Lienz, Traburg, Kötschach, Mauthen, Greifenburg und Spittal beschäftigt, daneben einheimische Hilfsarbeiter. Die Meister hatten 24 Kreuzer Taglohn, die Gesellen 18, Hilfsarbeiter 11 bis 12 Kreuzer, alle mit Verpflegung. Ein Laib Brot kostete 6 Kreuzer, 1 Schaf 30 Kreuzer, 1 Kalb 30 bis 48 Kreuzer, 1 Paar große Ochsen 70 Gulden.

Bald nach 1600 setzte die Schmückung des Gnadenbildes ein, goldene und silberne Kronen, Kettchen, Kreuze u. dgl. waren die erste Zier. Dazu kamen kostbare barocke Mantelkleider als Votive und Leihgaben, gestiftet von Mitgliedern des gräflichen Hauses Ortenburg, von Angehörigen des Tiroler-, Friauler- und Bairischen Adels. Als dann die Söhne des hl. Franziskus im Jahre 1613 das hundertjährige Gründungsjubiläum feierten, stellten sie das Bild der Schmerzhafte Mutter von Luggau im barocken Mantelkleid mit den gekrönten Häuptern von Sohn und Mutter öffentlich zur Verehrung aus. In dieser bekleideten und gekrönten Form ist die „Pietà“ geblieben und bekannt geworden durch die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag.

Segensreich wirkten die Mönche an der Wallfahrtsstätte. Der Zuzug der Pilger aus hohen und niederen Ständen, aus dem ganzen weiten Wallfahrtsgebiet deutscher, slowenischer und italienischer Zunge stieg und hielt unvermindert an. Das Heiligtum im stillen Bergwinkel wurde zur blühenden Oase in der Wüste der religiösen Wirren und der Glaubensspaltung, die in der Welt draußen tobten.

1619 hat man die Grundzinsen für den Kirchen- und Klosterbauplatz abgelöst. Wie die Urkunde besagt, waren beide auf einem, zur Unterluggauer-Hube gehörigen Acker erbaut worden. Der Konvent zahlte dem Inhaber Jakob Luggauer für den Bauplatz einen Jahreszins von 30 Kreuzer. Am 22. April 1619 schloß der Guardian P. Erhard Montius mit Bewilligung des Pflegers Erasmus v. Eichperg mit Jakob Luggauer einen Abfertigungs-

vertrag, nach welchem letzterer auf Rechte und Ansprüche an diesem Grund verzichtete und dafür eine einmalige Abfindung von 10 Gulden erhielt.

Mit Kapitelbeschuß vom 6. November 1627 wurde der Franziskaner-Orden reformiert und zur strengen Observanz zurückgeführt. Damit war den einzelnen Konventen der Bezug pfarrlicher und kirchlicher Einkünfte und der Besitz liegender Güter entzogen und die Klöster fast ausschließlich auf das Almosen angewiesen. Diese Verfügung war für den Bestand der Niederlassung in Luggau untragbar. Der Konvent war nunmehr auf das Almosen der Bauern angewiesen und dieses reichte in der rauhen Gegend mit den mageren Ernteerträgen für den Lebensunterhalt der Ordensmänner nicht aus.

Deswegen berief der Provinzial P. Heinrich Seyfried am 9. April 1628 die drei Pares und die Laienbrüder, die im Kloster siedelten, ab. Vorher hatte der Orden in aller Form auf Kirche, Kloster und Pfarre verzichtet, und die Franziskaner verließen im Mai Maria Luggau. Der Provinzial empfahl dem Grafen Georg die Serviten der Tiroler Provinz als leistungsfähigen Ersatz für die Abberufenen. Der Graf wandte sich durch den Bischof von Brixen nochmals an die Franziskanerprovinz, und es erfolgte dann 1632 noch eine zweite Übernahme von Luggau, allerdings nur schriftlich. Die Besetzung der Pfarre wurde nicht mehr durchgeführt. Die Verwaltung führten die von der Herrschaft bestellten Kämmerer, die Seelsorge versah provisorisch der Kaplan von St. Lorenzen.

Da erhielt Graf Georg v. Ortenburg von der Landesfürstin von Tirol, Erzherzogin Claudia v. Medici, die unverzügliche Aufforderung, den Wallfahrtsort Luggau mit Serviten zu besetzen. Der Graf trat nun wirklich im Verhandlungen mit dem Provinzialat in Florenz, die am 30. Juli 1635 mit Ausfertigung einer Urkunde, die Kirche, Kloster und Pfarre Luggau an die Tiroler Servitenprovinz übergab, end-

ten. Am 18. Oktober trafen dann die ersten Diener Mariens aus dem Innsbrucker Konvent in Luggau ein und übernahmen das Erbe der Franziskaner. Die Pfarre jedoch nicht mehr in dem Ausmaße, denn die Orte Frohn, Wiesen und Berg blieben bei St. Lorenzen. Der erste Luggauer Servitenprior, P. Seraphin M. Guarinoni, war der Sohn des berühmten Haller Stiftsarztes und medizinischen Schriftstellers Hippolit Guarinoni. In der Obhut der Tiroler Serviten blieb die Wallfahrtsstätte bis auf den heutigen Tag.

Nach dem zweiten Weltkrieg hat man an die über 300 Jahre unterbrochene Verbindung des Franziskanerordens mit der Gnadenmutter von Luggau wieder durch die Errichtung einer Filiale der Tertiarschwester von Hall angeknüpft. Seit 1948 wirken Franziskanerinnen am Wallfahrtsort. Sie führen den Klosterhaushalt, leiten die Nähsschule und betreuen die vielen Wallfahrer, die im Kloster Herberge suchen und finden.

Laut Aufzeichnungen im Provinzialarchiv wirkten als Guardiane in Luggau: 1591—1594 P. Johannes Muskat, 1595 P. Johannes Gehringer (Zwinger), 1598 Konrad Gaßmann, 1601 P. Heinrich Widmann, 1610 P. Augustin Fettscher, 1618 P. Erhard Montius, 1621 P. Elias Fait, 1624—1627 P. Josef Soder, der letzte Obere.

In Luggau verstorbene Franziskaner: (Totenliste im Provinzialarchiv):

1607, 26. November: P. Bonaventura Stahl.

1609, 15. Oktober: Frater Kaspar May.

1610, 7. Oktober: P. Heinrich Widmann.

1617, 3. April: P. Balthasar Köck.

1624, 11. Dezember: Frater Christian Zill.

#### Quellen:

1) Franziskanerakten und Urkunden von 1589—1627 im Luggauer Klosterarchiv.

2) Manuskript 1957 „Die Franziskaner in Luggau“ von Dr. P. Florentin Nothegger, Tiefenbacher Familienarchiv.

## Goldschmiedekunst in Lienz

Von Dr. Franz Kollreider

In der im vergangenen Sommer veranstalteten herrlichen Ausstellung „Gold und Silber — Kunstschatze aus Tirol“ in der Innsbrucker Hofburg waren auch vier Kleinodien aus Osttirol zu sehen: ein romanisches Vortragskreuz von Lienz, ein gotischer Meßkelch von Matrei i. O., der reich verzierte Johannes-Minnebecher aus Sillian vom Jahre 1611 und eine Renaissance monstranze von St. Peter in Heinfels. Drei dieser Pretiosen sind in dem ausgezeichneten Katalog der Ausstellung von Dr. Helene Weingartner<sup>1)</sup> abgebildet, wenn man auch nur von der Heinfelser Monstranze

Entstehungszeit und Herkunft aus deren Fußschrift: „Heinrich Eglhof fecit in Constanza, Anno 1598“ kennt.

Der Matreier Kelch von St. Nikola, wie das Vortragskreuz von St. André (Lienz), von dem es übrigens ein genaues Gegenstück in der Bannberger Kirche gibt, werden auf Anfang des 15. Jahrhunderts mit „weischem“ Stileinschlag geschätzt. Auch von ersterem sind bisher wenigstens zwei weitere Analoga bekannt geworden, während andere noch vermutlich in den geistlichen Schatzkammern (Sakristeien), die für die Öffentlichkeit unzugänglich sind, auf ihre wissenschaftliche Erfassung harren. Um es gleich vorweg zu sagen, befindet sich einer dieser Kelche, „Holauskelch“ ge-

<sup>1)</sup> Gold und Silber, Kunstschatze aus Tirol. Tyrolia Verlag, Innsbruck 1961.

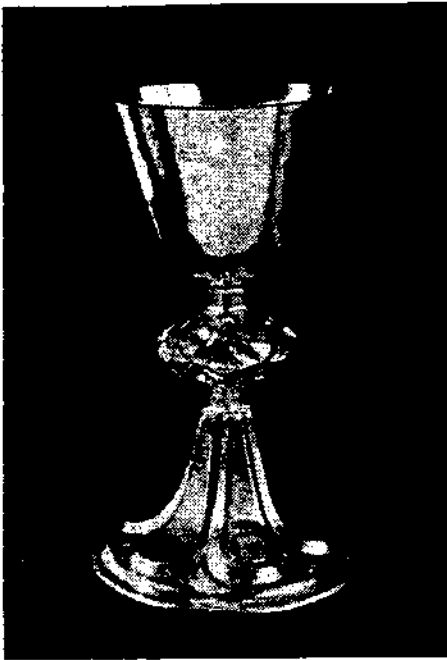


Abb. 1 Foto: Hans Mariner.

nannt (Abb. 1), in der Lienzer Spitalkirche, ein anderer in der Filialkirche St. Leonhard in Deferegggen. Beide sind einerseits untereinander und andererseits wieder mit dem Matriker Kelch zeitlich und stilistisch eng verwandt, so daß wir zunächst wohl an einen Lienzer Goldschmied oder eine Lienzer Goldschmiedwerkstatt denken müssen, bei der diese Votivgaben — um solche handelt es sich wohl — bestellt und hergestellt wurden.

Die Regesten Josef Oberforchers<sup>2)</sup>, aus den Lienzer Verfabchbüchern und Ratsprotokollen geschöpft, nennen uns nun schon für das ganze 15. und 16. Jahrhundert eine stattliche Reihe von Goldschmieden in der damaligen Residenzstadt (Lienz), was weiter nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß Lienz zur damaligen Zeit (bis 1519) eine herrschaftliche Münze hatte, in der die Görzer Pfennige geprägt wurden und daß Lienz Zentrum eines ergiebigen Bergbaues auf Kupfer und Silber war, aus dem sich im 16. Jahrhundert die Lienzer Messingwerke entwickelten.

Bereits für das Jahr 1383 ist uns ein „Meister Friedrich, der Goldschmied“ bezeugt, für 1407 „Jörg Goldschmied, Bürger zu Lienz“, für 1413 „Jobst, Goldschmied von Lienz“, für 1439 „Ulrich, Goldschmied“, für 1462 „Mathes, Goldschmied zu Lienz“ und im Jahre 1466 „Meister Peter, Goldschmied zu Lienz“.

Einer aus dieser Reihe, am ehesten einer der zwei Letztgenannten — auf der mir vorliegenden Fotografie des Matriker Kelches wird dieser auf ca. 1460 geschätzt — dürfte wohl der Urheber des fraglichen Kelches sein, während der Goldene Löwe (Görzer Wapentier) in den Wappenfeldern des Fußes auf einen oder zwei hohe Stifter des Kelches (A. H.) hinweisen, welche durch die in Schaft und Knauf ausge-

sparte Schrift „Ave Maria — Jesus“ grüßen.

Für den durch ein Wappenmedaillon mit schwarz grundierter Inschrift „Georius Halaus 1488“ am Fuße gekennzeichneten Halauskelch derselben Type darf man stilhalber wohl noch die Werkstätte des Matriker Kelches annehmen. Jörg Halaus, aus dem Halausgut in Oberlesach bei Kais stammend, später Inhaber der Wirtstafelne unter dem Kaiser Pfarrhofe und Sägewerksbesitzer an der Ködnitz, ist wohl mit Sicherheit nur als der Stifter dieses Kelches anzusehen. Erdürfte in alten Tagen ein Asyl im Lienzer Spital gefunden haben und dafür entweder selbst oder durch seinen Sohn, der Gerichtsanwalt in Kais war, diese Stiftung für das Lienzer Spital veranlaßt haben.

Zeitlich und ebenfalls stilistisch nicht weit von diesem entfernt, kann auch der fein ziselirte, am Fuße mit drei Graveurbildern: Brixner Lamm, Schweißstuch der Veronika und Madonna versehene und am Schaft oberhalb und unterhalb des Knaufes den Namen „Maria“ aufweisende, gotische Kelch (Silber vergoldet) von St. Leonhard i. D. seinen Ursprung haben. Als Stifter hiefür kann man am ehesten einen Bergwerksrichter von St. Jakob, vielleicht auch jenen augsburgischen Handelsmann, dessen Brustbild<sup>3)</sup> uns an der Emporenstiege der St. Leonharder Kirche jüngst wiedergeschenkt

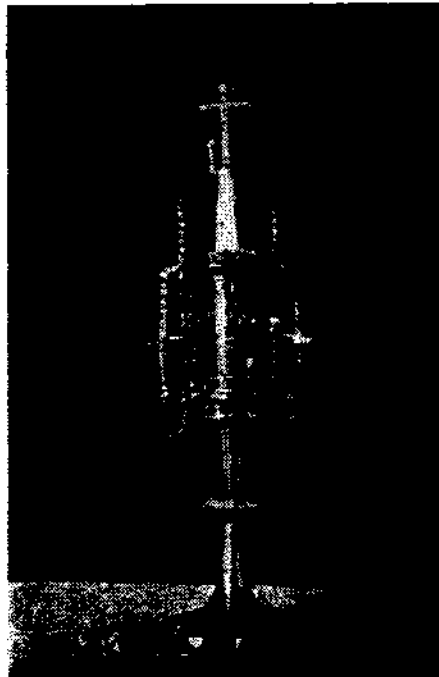


Abb. 2 Foto: Archiv Schloß Bruck

wurde, erblicken. Die erneuerte Kupa (Kelchschale) aber möchten wir mit dem Goldschmied Franz Tausch, der 1705 die Wirtstafelne in St. Leonhard verkaufte, in Verbindung bringen.

Von den zahlreichen Goldschmieden des 16. Jahrhunderts, deren Namen sich besonders gegen Ende desselben häufen, seien hier der Vollständigkeit

<sup>3)</sup> Die St. Leonhardskirche in Deferegggen v. Friedrich Haesler, T. H. Bl. Jhg. 36, Seite 46/49, 1901.

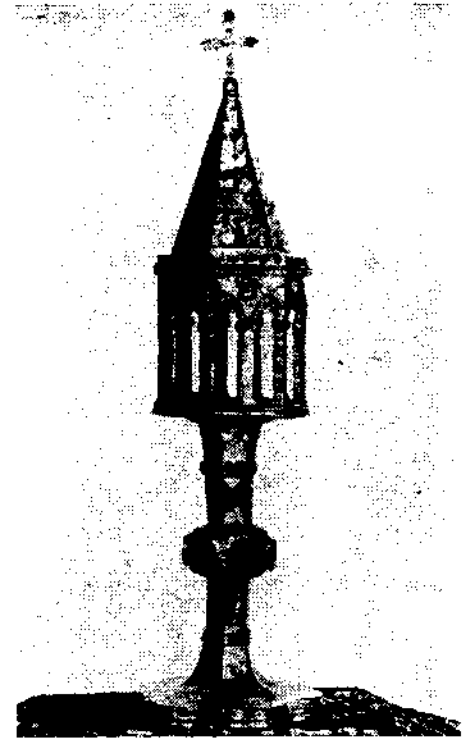


Abb. 3 Foto: Archiv Schloß Bruck

halber noch genannt: Benedikt Märkl (1532), Kaspar Saulberger (1561/83), der berühmte Alexander Edelsteiner (1561-1600) — genannt der „welsch Goldschmied“, der wieder eine Tochter des Leonhard Niedenpaß, Bürgers und Goldschmiedes in Lienz, zur Frau hatte — Jörg Wohlgenut (1574), Georg Wall (1578), Wolfgang Eichhorn (1581), Christoph Lindehanns (1588), Christoph Halter. Besonders interessieren uns Marx Moser, weil er 1589 den Laden im Rathaus (heute Stadtcafé) innegehabt, und Hanns Wieser, der diesen Laden 1598 „in Bestand“ erhält; Martin Schmidmann, Goldschmied in Bruneck, von 1580 bis 1621 Pfleger und Richter „an der Lienzer Klaus“ hat für Oberlienz zwei „Opferkanndln“ gemacht. Von einem dieser Goldschmied-Künstler stammt sicher auch das Heinfelser Reliquar (Abb. 2) in Form einer gotischen Turmmonstranz mit reichem Fialen- und Krabbenbesatz. Handwerklich etwas derb, ist es in Fuß, Schaft und Knauf von der Art der besprochenen Kelche (Zeit: 1.H. d. 16. Jhdts.)

Wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Matriker Kelche bezüglich Fuß und Knauf und der interessanten Form einer Totenleuchte sei in diesem Zusammenhange noch ein Brixner Reliquar a. d. 1. H. d. 16. Jhdts. erwähnt (Abb. 3), das nach 1945 im Lienzer Kunsthandel auftauchte.

Weitgehend unbekannt dürfte auch die Tatsache sein, daß Michael Bachlechner aus Matri i. O. im Jahre 1602 das Uhrwerk des Innsbrucker Stadtturmes mit den 4 mächtigen metallenen Zifferblättern und gotischen Minuskelziffern schuf<sup>4)</sup>.

Manches andere aus Silber, Gold und Edelsteinen glänzt, meist in Form von Monstranzen, noch in vereinzelten stil-

<sup>2)</sup> Regesten Archiv in Schloß Bruck: Faszikel „Goldschmiede und Halaus“.

<sup>4)</sup> Viktor Griedmaier: „Österreich“ S. 22-23

Aus dem Archiv des Stadt- bzw. Landgerichtes Lienz

# Kriegsgefahr und Vorschreibung einer Sondersteuer

Von Erwin Kolbitsch

Nach dem 30jährigen Krieg begann eine alte Gefahr wieder aufzuleben. Die Türken wurden angriffslustig und stießen gegen Mitteleuropa vor. In Österreich regierte damals Kaiser Leopold I. der Großvater Maria Theresias. In Tirol residierte Erzherzog Siegmund Franz (1663—1665) aus einer Nebenlinie des Kaiserhauses. Die Türkenkriege veranlaßten den Erzherzog im Jahre 1663. den kleinen Ausschuß nach Sterzing einzuberufen. Der Kaiser forderte von Tirol 2000 Mann. 1000 Zentner Pulver und 300.000 fl Hilfgelder. Die Stände aber bewilligten nur 15.000 Gulden. So wurde im Feber 1664 neuerdings ein Ausschußtag nach Innsbruck einberufen. Wie ernst die Lage war. bewiesen die Beratungsgegenstände: Besetzung der Grenzpässe von Tirol. die Versorgungslage des Landes. Munitions- und Gewehrfragen und Höhe der Hilfgelder.

**Sigmund Franz von Gottes gnaden zu Burgundt Bischoff zu Augsburg**

**Ertzherzog zu Österreich Herzog Trient und Gurg Graf zu Tyrol und Görz**

Demnach bey jüngst alhier erhaltenen Engern Ausschußhandlung von beeder Fr: Stiftern und Thumb Capitien Trient und Brixen Abgeordneten. auch den vier Ständen einer Ersame Tyrolischen Landschaft einhellig dahin geschlossen. und von uns auch gnedigst placidiert worden. ein allgemeine Anlag und Kriegs-Hilff wider den grausamen Türcken der gantzen Christenheit abgesagten Erbfeind aufzulegen / und ohne Zeits verliarung einzufordern.

Als thuen wir dir daß dessentwegen verfaßte Mandatum solches zu menigliche nachrichtlichen wissen. gewonlicher Orten öffentlich zu publicieren. neben beykommender designation und außthailung / was ain jeder zu contribuiren schuldig / hiemit überschicken / und zugleich alles ernsts gnedigst befelchen. das du in krafft diß als unser verordneter Commissarius in beysein zweyer tauglichen auß dem Rath. zwö absonderliche Beschreibungen. ain der Geistlichen / sovil in deinem Gerichtszwang sich befinden (gleichwollen ohne derselben

In dieser letzten Frage entschloß man sich. zu einem ungewöhnlichen Mittel zu greifen. und eine Gewerbe-Kopf- und Leibsteuer zu erheben. Diese trug für Tirol die beträchtliche Summe von 75.000 fl ein. Zugleich wurde in diesem Kongreß erklärt. daß die Landschaft die Steuereinnehmer einzusetzen habe. Aus diesem Grunde wurden Viertelskommissäre bestimmt. Für das östliche Pustertal wurde der „getreue Bürgermeister von Lienz“ — wie es wörtlich heißt — ernannt.

Zu dieser Sache liegen im Stadtarchiv zwei interessante Akten vor: Der Beschluß der Sondersteuer und die Steuervorschreibung für Grundbesitzer. Beamte und Gewerbetreibende.

Ein seltsamer Zufall ist es. daß dieses Jahr der Türkensteuer — also 1664 — auch das Geburtsjahr des größten Türkenbezwingers Prinz Eugen ist.

vordich erforderung) und die ander aller und jeder Personen. so dir ohn mitlbar unterworfen. uneinstellig fürnemeß / in solchen Beschreibungen jedes angebürende Quottam der Contribution obgedachter Designation und gemachter Anlag gemeß / sovil die Kopfsteuer anbelagt. specificierlich entwerffest. solche alßdann dem in selbem Viertel verordneten Commissario / uns zum ersehen und zu ratificieren einzusenden fürderlich überschickest welche wir hinnach obe darinn erhebliche bedenken so vorbemeltem

Geben zu Insprugg den 6. Martij Anno 1664.

Sigmund Franz e. h.

+ 2 eigenhändige Unterschriften

Anschrift:

Unserem getreuen N: Bürgermeister

Landtschafft Schluß zuwider lauffen möchten revidieren was zu ändern vorkombt alsobalden beysetzen und dir zu uneinstelliger eintreibung zurugg remittieren lassen werden. von welchen du folgendis die Schuldigkeiten nach außweissung mehr allegierter Designation / bey vermeidung wirklicher Execution einforderest / und dabey keine exceptiones. außflucht / oder verhinderliche Einsträuungen noch etwo praetendierenden Abzug / wie die immer sein mögen / gestattest / und das zu handen bringende Gelt / gethreulich und ohne abgang neben ainer Copey obangeregter Beschreibung und spezifzierlicher Raitung auch jeder weilen uns erthailender außführlichen Bericht da irgends ain impediment. mangl oder renitenz erscheinen sollte zu handen bemelten Viertls Commissarij richtig einlieferest zumalen auch demselben wegen beschreib: und belegung der höheren Standts: und exempten Personen (doch außer unserer Ertzfürstl: Hof: Regiments und Camer Verwohnten / auch anderer unserer wirklichen Dieneren. deren Beschreib: und belegung wir uns vorbehalten) nit weniger der Gwerb: und frembder Capitalsteuer halber. insonderheit daß bey Straff menigklich seine ausser Lands zuerstatten habende Capitalia fleissig anzeige / bey deinen ohne daß obhabendten Pflichten getreulich und ohne Argüist mit bester angelegenheit an die hand gehest und benebens die Unkosten mügichst einziehest dessen geben wir dir hiemit gewalt und du volziehest daran unsern gnedigsten willen und mainung.

Admandatum Ser. m<sup>i</sup> Onni Archiducis proprium.

der Statt Lienz

Viertel Pustertal  
Viertel Comissarij.

(Fortsetzung folgt.)

„Tiroler Trachten“ von Josef Ringler und Grete Karasek; Verlag Tyrolia Innsbruck-Wien-München; Preis S 78.—

Bei der Durchsicht des ganz reizenden Büchleins wünscht man lebhaft. der letzte Satz der Einleitung könne sich in einem höheren Grade auf Tatsachen berufen. als dies wirklich der Fall ist: „So leben also unsere alten Trachten in alter und zugleich doch neuer Schönheit fort und erfreuen gleichermaßen Herz und Auge.“

Die alten. schönen Tirolertrachten sind leider Museumstücke geworden. auch dort. wo sie noch getragen werden: bei kirchlichen Festen und bei vaterländischen Feiern. Aus dem Alltag sind sie verschwunden und haben einer praktischeren. billigeren und weit weniger anspruchsvollen Kleidung Platz machen müssen. Mögen

wir dies bedauern oder nicht. die Tatsache bleibt.

Weiden wir uns also am Vergangenen: 32 gefällig und minutiös ausgeführte Trachtenpaare werden vorgestellt; die letzten 5 beziehen sich auf Osttirol: Villgratental. östliches Pustertal. Lienz. Defereggental. Iseltal: 12 Tafeln sind den wohl schönsten Trachten aus Südtirol gewidmet und 15 Nordtirol. Bei den Südtiroler Trachten darf man erfreulicherweise. das früher Gesagte einschränkend. bemerken. daß die Burgräfler und die Sarner teilweise bis heute ihren Trachten auch im Alltag treu geblieben sind. Aber: Wie lange noch?

Das nette Büchlein. nicht unerschwinglich und mit Liebe zur Sache. Sorgfalt und Geschick gemacht. kann jedem Freund unserer Volkstrachten empfohlen werden. W

len Herrgottswinkeln oder auf verborgenen Hausaltären unserer Stuben. zu deren größeren Beachtung und Wertschätzung diese Zeilen beitragen mögen — wurden jene doch. altem Brauche zufolge. meistens auf die älteste Tochter der Familie vererbt — und sind uns daher seit eh und je Symbol für das Heiligste auf Erden. Im gleichen Sinne begrüßen wir auch in der Lauretanischen Litanei die Gottesmutter Maria mit den Worten: Du geistliches Gefäß. Du ehrwürdiges Gefäß. Du vortreffliches Gefäß der Andacht — Du goldenes Haus!